

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 5.50, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 18.

Cilli, Sonntag den 3. März 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 2. März.

Ähnliche Töne, wie wir sie in unserer letzten Nummer anschlugen, ließ auch der Abgeordnete Carneri hören, als er am Mittwoch nach alter Sitte die Budgetdebatte eröffnete, denn auch er hatte die Verdrängung der deutschen Sprache aus der Armee zu einem der wichtigsten Punkte seiner Besprechung gewählt. Es sei nicht die Schuld der Deutschen, daß die Sprache der Armee nur die deutsche sein könne, weil sie die einzige, die dazu brauchbar ist. Der Deutsche habe diese Vorzugstellung seiner Sprache nie mißbraucht; er bewillige im Gegentheil jedem Volksstamme die Mittel, seine Sprache und seine Nationalität nach Möglichkeit zu entwickeln, und wenn er dabei fordert, es solle auch Deutsch gelernt werden, so thut er das nicht in seinem Interesse, denn sein Interesse ist es nicht, daß die Anderen concurrenzfähig werden; er begehrt dies im Interesse Aller und vor Allem des Reiches, welches ohne eigene Sprache aufhört, ein selbstständiges Individuum zu sein.

Das sind so zutreffende Worte, wie sie hinsichtlich des Sprachen- und Nationalitätshaders schon lange nicht gesprochen worden sind, und wenn wir die Handlungen unserer Gegner nach dem uns hier von Carneri an die Hand gegebenen Maßstab beurtheilen, dann treten uns das Uebelwollen an denselben und die durch sie bekundete Gleichgiltigkeit für die Existenz des Reiches in ihrer ganzen Größe vor Augen. Was kümmert die Herren auch das Reich! Selbst hochgestellte Männer, die sozusagen in den Traditionen Altösterreichs aufgewachsen sind, lassen sich von dem Toben des Böbels betäuben, und wenn in Laibach drüben die Menge „Nix deutsch“ brüllt, so klingt vom Bureautische irgend eines slavophilen Juristen, dem es offenbar danach gelüftet, im krainischen Wenbenländchen als ein Stern erster Größe zu

gelten, kein gedämpftes „Nix deutsch“ als Echo zurück. Man sollte es nicht glauben, aber Carneri hat es im vollsten Ernste zum Besten gegeben, daß in der Landeshauptstadt Krains gelegentlich einer Gerichtsverhandlung von dem Vorsitzenden ein als Zeuge erschienener Soldat, der den Namensaufsatz mit dem gewohnten „Hier“ erwiderte, dahin befehrt wurde, daß man dort nur Slowenisch spreche und er daher nicht „Hier“, sondern „Stoje“ zu rufen habe. Und da sage noch Einer, daß die „Entdeutschung“ Oesterreichs nicht mit aller Gewalt durchgeführt werde. Es ist nur die Frage, wer zuletzt die Kosten bezahlen wird. Jetzt schon machen sich die Folgen der Slavifizierung in einer Weise fühlbar, daß der Abgeordnete der Stadt Graz constatiren konnte, es habe die Beförderungsweise Brazač's, „welcher sich nie durch die Befähigung, sondern durch die Persönlichkeit des zu Befördernden bestimmen ließ, im Nichterstande in ganzen Ländern einen Nachwuchs emporgebracht, daß die Einführung großer, neuer Gesetze auf solche Schwierigkeiten stoßen würde, daß sie ein wahres Unglück wären.“

Im allgemeinen dreht sich der Kampf der Budgetreden um den Gegensatz zwischen Liberalismus und Conservatismus, und wo er sich am schärfsten zuspitzt, das ist die Schule. Man konnte bis vor Kurzem der Meinung sein, die Thatfache, daß die Schule dem Staate gehört, sei ein überwundener Standpunkt. Die Kirche, welche Jahrhunderte lang die Schule innegehabt, hat sie für kirchliche Zwecke ausgenützt, und heute soll sie sogar einseitig nationalen Zwecken dienlich gemacht werden, wobei die Geselligkeit am fanatischsten zu Werke gieng. Es ist ganz und gar unbegreiflich, wo Lienbacher unter solchen Umständen den Muth hernimmt, die Deutschen aufzufordern, sie mögen auf dem Gebiete der Schule die Einigung anbahnen. Wenn es dem Herrn Hofrath wirklich um die nationale Einigkeit der Deutschen in Oesterreich zu thun

wäre, so hätte er es schon vor zehn Jahren, als Graf Taaffe die Regierung gegen die Deutschen begann, als seine Pflicht betrachtet müssen, sich der Mehrheit der Vertreter des deutschen Volkes zu nähern, und die Vereinigung nicht von Concessionen abhängig zu machen, deren Gewährung geradezu unmöglich ist. Was hat der Abgeordnete von Salzburg statt dessen gethan? Er hat sich der slavischen Fraction angeschlossen, um im Verein mit Polen, Tschechen und „Slowenen“ gegen die deutsche Partei einen erbitterten Kampf zu führen. Es mag ihn dies jetzt gereuen, denn Lienbacher ist immerhin ein zu guter Oesterreicher, um nicht schauernden Blickes die Gefahren wahrzunehmen, welchen wir entgegenstreben; aber wenn er zu der Einsicht gelangt ist, daß er auf einem Irrwege war, dann ist es nicht an ihm, für seine Rückkehr Bedingungen, und gar so enorme Forderungen zu stellen, wie er es in seiner Rede zum Budget thatsächlich gethan hat.

Während der vorgestrichenen Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es zu einem ungeheuren Scandal. Nachdem Abg. Vachaty in gewohnter Weise gegen das österreichisch-deutsche Bündniß gebannt und für ein Bündniß mit Frankreich und Rußland plaidirt hatte, brachte Abg. Vitezich die gewohnten Klagen der Slaven in Istrien gegen die Vergewaltigung durch Italiener vor und beschuldigte den verstorbenen Landeshauptmann Bidulich, daß er slowenisch geschriebene Anträge einfach untergeschlagen habe. Abg. Verpottini rief empört dem Gegner zu: Beschuldigen Sie nicht Verstorbenen, das ist eine gemeine Verdächtigung! — Vitezich schrie: Halten Sie das Maul! — Nun entstand ein furchtbarer Lärm, beide Abgeordnete riefen sich Beschimpfungen zu, von rechts und links wurde geschrien. Der Präsident schwang lange die Glocke und rief endlich beide Abgeordnete zur Ordnung. Als der Lärm nicht aufhörte, drohte er die Sitzung zu

Am eines Kindes willen.

Skizze von C. Camill.

Sie stand vor ihm in ihrer siegenden Schönheit, und sah ihm mit ihren dunklen, glühenden Augen in das ernste Mannesantlitz. „Nun wähle zwischen Deiner Mutter und mir,“ sagte sie hart, „ich kann — ich kann neben ihr nicht leben — ich hasse sie!“

„Anita!“ schrie er auf und machte eine Bewegung, als wollte er sich auf das schöne, von Leidenschaft zitternde Mädchen stürzen. „Wähle!“ sprach sie noch einmal mit einem namenlos traurigen Klang in der Stimme. Noch ein letztes, leidenschaftliches Zucken in seinem Antlitz, ein bitteres Lächeln — er hat seine Gefühle niedergekämpft — und er reicht ihr die Hand und breitet seine Arme aus.

Erst als die Hochzeitsglocken ihn zum Altar geleiten mit frommen, ersten Klängen, fühlt er wieder — seine Schuld. Ein Weh legt sich um das noch kurz zuvor in Glück und Lust klopfende Herz. Eine Erinnerung drängt sich als drohender Schatten in all' das Licht seiner Seligkeit, er denkt des Tages, da er

vor der gestanden, die ihm als Kind das Beste, das Heiligste war, die all' seinen Kinderwehmerz so leicht verstanden, so schnell und liebevoll geheilt, welche Alles für ihn gethan, ihm so viel geopfert, weil er ihr Eins und Alles war; — er denkt der abwesenden Mutter.

Wohl hatte Anita recht; sie konnten nicht zusammen leben, denn es war ja wie Haß zwischen den Beiden. Alles, Alles hatte sie ihm gewährt, nur den Segen nicht zu seinem Wunde. Und als er dann in Trost und Schmerz zum letzten Male vor ihr gestanden, zum letzten Male darum gefleht, da sprach sie nur das rauhe Wort: „Geh, Du hast gewählt zwischen Deiner Mutter und dieser Fremden. Keinen Funken Liebe hat sie mir gegeben und meinen Sohn, mein Einziges, hat sie genommen. Geh!“

Und er war gegangen. Seine Braut hatte ihm die Falten von der Stirn gefügt, ihn alles vergessen gemacht, und heute rief ihm die Glocke mahnend ins Herz: „Nichts gegeben, Alles genommen.“

Das „Ja“ ist gesprochen und alles Leid hat dieses Eine Wort verwischt: „Mein Mann!“ — „Mein Weib!“

Ein Jahr und darüber sind seitdem verstrichen. Die junge blasse Frau hält zum ersten Mal ihr Kind auf dem Arme. Ihr Kind!

Welch' eine Wonne und welche Liebe erfüllt ihr Herz, wie soll es gehütet sein, gepflegt, wie will sie für seine Zukunft sorgen, daß es ihm wohlhergehe, und Leid und Ungemach ihm fern bleibe.

Und dann kommt sein Vater, ihr Mann. Sie sieht die bleichen Züge nicht, sie kennt nur ihr Glück, hört nur seine Liebesworte und seinen Dank. Dann legt sie sich ermattet zurück zum erquickenden Schlaf. Da beschleicht sie ein häßlicher Traum; sie sieht eine Stunde kommen, da ihr Sohn sich von ihr wendet für immer, ihr Kind, um das sie gelitten und geflitten, für dessen Wohl sie Alles, Alles gethan. Es wendet sich von ihr um einer Fremden willen! Welch' Qual, welcher Schmerz! Sie hat die Augen geöffnet und preßt die Hände an das wildklopfende Herz. Ob sie aber auch um ihres Kindes willen schlecht handeln könnte, schlecht, wie es jene gethan, an die sie jetzt denken muß, der sie das Leid zugefügt, das sie selbst nur fühlen und ermeßen kann?

Falsch war sie gewesen und schlecht. Sie hatte in blinder Leidenschaft kein Mittel gesucht, ihn treulos zu machen, die Beiden zu trennen; und dennoch war ihr Spiel verloren, nach jenem kurzen Worte: „Wähle!“ Er wählte! Und das Mädchen, ja, es hatte die Frau ge-

schließen. Da beide Abgeordnete unter furchtbarem Raufen neuerdings auf einander gedrungen, wurde die Sitzung thatächlich geschlossen. Der Rärm aber dauerte fort, bis die Beleuchtung erlosch. — In derselben Sitzung war als Vortrag des sibirianischen Wenden, welcher der Welt eine so schöne Probe von weiblicher Cultur und Lebensart geboten hatte, auch Schucke zum Worte gelangt, um eine Rede loszulassen, die von geradezu komischer Aufgeblasenheit zeugt und, wie das ja nicht anders sein kann, mit Angeberien gut versehen ist. Selbstverständlich werden wir uns mit dieser oratorischen Leistung des Herrn Professors noch des Näheren befassen.

Rundschau.

[Ein Dementi.] Die Nachricht von der Verlobung der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Prinzen Karl von Schweden wird widerrufen.

[Das deutsche Schulgeschwader.] welches aus vier Kreuzerregatten besteht, hat in Genoa den Befehl erhalten, nach Samoa abzugehen, wo sich vor Apia bereits drei Kreuzer befinden. Die vereinten deutschen Schiffe werden über 85 Kanonen und 200 Mann verfügen. Der Umstand, daß durch die unbefugte Einnischung des deutschen Konsuls in Apia in die inneren Angelegenheiten der Samoaner die Erbitterung der Letzteren zu unbedachtamen Vorgehen gereizt worden ist, kann die Samoaner natürlich nicht von der Verantwortung für ihre Handlungen entlasten, die unter keinem Gesichtspunkte zu entschuldigen sind. Der Ueberfall deutscher Soldaten, die im Begriffe standen, die deutschen Ansiedlungen in ihren Schutz zu nehmen, die Vernichtung deutschen Eigentums und die Bedrohung deutscher Ansiedler sind so schwere völkerrechtliche Vergehungen, daß sie unter allen Umständen Genugthuung und Schadloshaltung erfordern, die sich denn auch die Deutschen sicherlich zu verschaffen wissen werden. Bis zur Ankunft des Schulgeschwaders vor Samoa werden freilich wohl noch zwei Monate vergehen. Inzwischen wird die Konferenz in Berlin zusammengetreten sein und vielleicht schon eine Regelung der gänzlich unhaltbaren politischen Verhältnisse auf Samoa erzielt haben.

[Die Vermählung des Battenberger's] ist nicht ohne politische Bedeutung, denn sie ist gewissermaßen der abschließende Strich unter eine ereignisvolle Vergangenheit und gleichzeitig der Strich durch eine hoffnungsvolle Zukunft. Man hat ja in den letzten Jahren von den deutschen Offizieren in allen Tonarten die Versicherung erhalten, daß des Battenberger's politische Rolle ausgespielt sei. Aber man hat nicht recht daran glauben wollen. Man konnte sich nicht denken, daß ein Mann, der in wenigen Jahren eine so große Rolle gespielt, durch den Handstreich einiger Unzufriedene definitiv in der Versenkung verschwinden könne. Die Heiratsgerüchte, welche seinen Namen mit einer Tochter

haßt, hatte ihr darum ein Gut geraubt, das heilig und unantastbar hätte sein sollen: sie hatte der Mutter den Sohn genommen und verlangte dennoch ihre Liebe. Sie stöhnte auf. Ihr Kopf brannte. In diesem Augenblicke beugte sich der geliebte Mann über das erregte Weib.

„Um Gotteswillen, Kind, was ist Dir?“ Sie schlingt die Arme um den Hals und bricht in Schreien aus. „Jest zieht er sie an das zum Tod erschrockene Herz.“

„Anita, was ist Dir?“

„O Heinrich, verzeh' mir, vergieb mir! ich habe so schlecht gethan; Heinrich bring' mir Deine Mutter wieder. Sag' ihr, sie solle mir vergeihen und vergessen. Ich hätte ja nun auch ein Kind und wüßte, welch' schweren Unrechts ich mich schuldig gemacht. Bring' sie mir, ich will sie lieben und ihr Alles abbitten; mein, unsern Sohn soll ihr zurückgeben, was ich ihr geraubt.“ Da kommt es wie ein Zauberwort von des Mannes Lippen; „O Gott, ich danke Dir! Segne mein Glück!“ — Eine Stunde später sitzt eine alte Frau am Bette der jungen Mutter und hält ihr Enkelkind am Arme.

des deutschen Kaiserhauses in Verbindung brachten, die Unruhe, die sein Name immer wieder in Rußland erregte, die sympathischen Hoffnungen, die man in England an ihn knüpfte, das Alles mußte in Verbindung mit der gewinnenden, durch den Vorber des Sieges verkärten Persönlichkeit des Fürsten die Erwartung rege erhalten, daß Alexander noch zu Großem berufen sei. Und alle diese Hoffnungen und Erwartungen sind durch die morgantische Vermählung des Prinzen zu nichte geworden. Es ist vielleicht gut für Deutschland, daß es so gekommen.

[Der Windhorst'sche Schulantrag.] ein Halbbruder des Viechtenstein'schen Schulantrages, wurde vom preussischen Abgeordnetenhaus am letzten Dienstag zur Ruhe bestatet. Nicht einmal die Ehre einer motivierten Tagesordnung wurde ihm zuteil.

[Das Ministerium Crispi] ist über die Debatten der italienischen Kammer aus Anlaß der finanziellen Vorlagen gestolpert und mußte seine Demission geben. Wie es heißt, soll Crispi mit der Neubildung des Cabinets betraut werden.

[Die Anklage des Kabinet's Bratiano.] welche von der rumänischen Kammer zuerst verworfen und dann mit großer Majorität beschlossene wurde, muß von besonderem Gesichtspunkte aus aufgefaßt werden. Ursprünglich handelte es sich um eine politische Verfolgung, durch deren Genehmigung über Rumänien eine Aera des häßlichsten Parteitriebes heraufbeschworen worden wäre. Jetzt aber hat eine parlamentarische Kommission die einzelnen Verwaltungsgebiete zu untersuchen, ob sich in der That Unregelmäßigkeiten vorfinden, und falls sich solche ergeben, die schuldtragenden Organe den Gerichten zu überliefern. Diesem Beschlusse konnte das Kabinet Mosteti-Carp nicht entgegengetreten, weil ein Ministerium, welches die Abschaffung aller Verwaltungsmißbräuche zu seiner Aufgabe gemacht hat, sich dem Streben nach Aufdeckung solcher Mißbräuche, seien dieselben unter seiner eigenen Amtsführung, oder unter der eines früheren Kabinet's vorgekommen, unmöglich in den Weg stellen kann.

[Juden-Ausweisung aus Rußland.] Aus Warschau, 25. d., wird gemeldet: „Ausländische Juden erhielten vom Ober-Polizeimeister den Befehl, Warschau und Rußland unverzüglich zu verlassen. Polizei-Commissäre sind angewiesen, Zuwiderhandelnde zwangsweise über die Grenze zu bringen.“ Die Zahl der Ausgewiesenen soll nach anderen Berichten dreihundertsechszehn betragen.

[Die Barnell's Briefe.] Der Feldzug, welche die „Times“ gegen Barnell eröffnet hat, darf als verloren betrachtet werden. Das Zeitblatt wurde durch das unmoralische Vertrauen, das es anrüchigen Personen vom Schläge Gouffons und Pigotts schenkte, auf's Glatteis geführt, wie sich durch das mit Pigott angestellte Kreuzverhör ziemlich zweifellos ergeben hat. Die Rolle, welche die „Times“, der Erz-

Noch ist das Eis nicht ganz gebrochen; wohl droht mancher Kampf, doch ist der Friede begonnen, und der das große Werk vollbracht, ist ein winzig kleines Menschenkind mit altem, runzeligem Gesicht und solch dummen, blöden Neugelein, eine kleine Schönheit dem Auge der Mutter und Großmutter. — „Mütterchen,“ spricht es neben der alten Frau, „bist Du verzöhnt?“ Eine Thräne fällt auf das Gesichtchen des Baby; dieses fährt im Kissen auf und streckt die Armdchen energisch bald rechts bald links, dann hebt es kläglich zu weinen an, daß die Großmama rasch emporspringt und zwischen beruhigenden Kosworten zu dem lachenden Sohn hinüber sagt: „Ja Kind, das ist schon gut so; habe ich doch statt Deiner Dein Kind, und es soll mich lieben lernen.“

Im Bett sitzt Anita; Heinrich tritt zu ihr und schlingt die Arme um sie. „Sieh' Großmutter an! Ist's so recht, Heinrich?“

Ein Ruß auf ihren lächelnden Mund ist seine Antwort. (T. Sch. A.)

bischof Walfsh, Labouchère und andere hüben und drüben beteiligte Persönlichkeiten dabei gespielt haben, ist allerdings eine derartige, daß sie alle keine Lorbern davon tragen, aber den einzigen wirklich schweren Schaden erleiden die „Times“. Ueber das Verhör Pigotts schreibt man einem Wiener Blatte aus London: „Eine erbärmlichere Jammergefalt als diesen Zeugen in Kreuzverhöre kam man sich überhaupt nicht vorstellen. Der Advocat Sir Charles Russell, einer der tüchtigsten Anwälte, spielt mit Pigott wie eine Kage mit der Maus. Der Zeuge ist jetzt schon aus seinem eigenen Munde der vielen Lügen überwiesen; auch in allen anderen früheren Lebensverhältnissen zeigte sich Pigott als Hallunke, und was immer auch gegen die Parnelliten vorgebracht werden könnte, Pigott kann keinen Stein gegen sie werfen. Er thut der Sache Parnell's noch eher Gutes als Schlimmes. Denn angesichts seiner Lügen werden Viele geneigt sein, zu erklären, daß auch die anderen Zeugen nicht die Wahrheit sagten, nur daß sie geschickter waren und sich nicht entlarven ließen.“ Der Präsident des Gerichtshofes hat über Antrag des Advocaten Parnell's gegen Pigott den Verhaftungsbefehl erlassen.

Correspondenzen.

St. Martin bei Gralachstein, 25. Februar. (Orig.-Bericht.) [Der fromme Caplan Aškerc als Pöbeler.] Wir hatten schon oft Gelegenheit wahrzunehmen, daß von „Slovenischen“ Fanatikern, meistens aber von Caplänen aus der Schule des bittlichen Priesterseminar-Reformators, der sinnige Gebrauch der Christbaumens, als eine deutsche Sitte, lächerlich gemacht, und gegen die Einbürgerung desselben im wendischen Lande gehetzt wurde. Wir sind darüber bisher hinweggegangen, und hätten auch den nachstehenden Fall der Vergessenheit überlassen, wenn uns die Vorgänge in unserem wendischen Aldera nicht veranlassen würden, der Welt einen Priester zu zeigen, der bei dem nationalen Getriebe obenan steht und die Deutschenese, der er auch seine poetische Ader weibt, sportmäßig betreibt. Aškerc hat in den Monaten October und November v. J. in den Religionsstunden oftmals gegen die deutsche Sprache losgezogen, sie als „Unsinn“ bezeichnet und die Kinder aufgefordert, sie sollen ihre Eltern bewegen, daß sie Stellung gegen den deutschen Unterricht nehmen und erklären mögen, ihre Kinder nicht zur deutschen Schule schicken zu wollen. Dies alles geschah selbstverständlich mit Begleitung von Schwärworten gegen den deutschen Unterricht, wie solche nur einer so poetischen Brust entspringen können. Das höchste leistete Aškerc aber am 23. Decbr. v. J. in der Schule, wo er wortgetreu folgendes den Kindern vortrug: „Manche Leute haben um die Weihnachtszeit die Gewohnheit, daß sie Fichtenbäumchen abhacken, dieselben in's Zimmer stellen und dann Spielereien und Zuckerwerk aufhängen. Solche Sitten haben nur die Deutschthümeler (nemčurji) welche die Bäumchen stellen geben, wenn sie keine eigenen Wälder haben. Die Slovenen aber stellen zum heiligen Nikolaus auf, und dies ist eine schönere Sitte, als sie die nemčurji haben. Laßt Euch daher nicht überreden von den Deutschen, daß Ihr nicht etwa auch zu nemčurji gemacht werdet, bleibt nur Slovenen. Die slovenische Sprache ist viel schöner als die deutsche. Die Deutschen sind in unsere Gegend gekommen, weil sie sonst nirgends einen Platz und zu essen fanden; sie werden noch zu den Slovenen betteln kommen.“ — Wir schließen heute mit dieser Blumenlese aus dem poetischen Munde eines wendischen Dichters und bringen Weiteres im nächsten Mal.

Wien, 28. Februar 1889. (Orig.-Bericht.) [Deutscher Schulverein.] In der Ausschüssung am 26. d. M. wurde zur erfreulichen Kenntnis genommen, daß dem Baufonds folgende Spenden zugeflossen: Philipp Thorsch in Wien 1.500 fl., Frau Caroline Bosh 1000 fl., Josef Wensamer & Co., 500 fl., G. Borkenstein & Sohn 500 fl., Heinrich Jäger 500 fl., Josef Voigt & Co. 500 fl., Albert Hardt 200 fl., Rudolf Glöben

100 fl., Carl Heber & Söhne 100 fl., Frau Hermine Söllmayer 100 fl. Dem Kindergarten in Hohenau wurde eine Subvention zugewendet, die Flüssigmachung einer Rate der Bauinvention für Lukan bewilligt und die landwirtschaftliche Winterschule in Poritz mit einem Lehrmittelbeitrage unterstützt. Ferner wurde die Zuwendung eines Beitrages zu den Errichtungskosten für den Kindergarten in Nieber-Georgenthal beschlossen, eine Schule in Süd-Steiermark mit Lehrmitteln bedacht und eine Unterstützung für den Bau eines Kindergarten-Locales in Blattnis in Aussicht genommen. Schließlich wurden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Lieben, Hölleschowitz, Brischowitz, Troppan, Wind.-Feistritz, Reipnitz, Püllen, Ungarisch-Hradisch, Jozefstadt und Kollschowitz erledigt.

Locales und Provinciales.

Cillí 2. März 1889.

Cillier Gemeinderath.

In der gestern unter dem Voritze des Herrn Bürgermeister-Stellvertreters Stiger abgehaltenen Sitzung des Gemeinderathes wurden unter anderem über mehrere von Herrn G.M. Dr. Tarbauer namens der zweiten Section eingelangte, sehr zeitgemäße Anträge Beschlüsse gefaßt, weiters die Inangriffnahme der Vorarbeiten bezüglich der Lösung der Trinkwasserfrage gestattet, und einem Antrage des Herrn G.M. Vobisut, daß die Stadtgemeinde dem Schulverein für Deutsche als gründendes Mitglied beitrete, die Zustimmung erteilt. Nach Verlesung und Verifizierung des Protocollles der letzten ordentlichen Sitzung theilte der Voritzende mit, daß die Angelegenheit der Einreichung Cillí's in eine höhere Zinskategorie erst im nächsten Jahre werde zur Sprache gebracht werden können und daß es Sache der betreffenden Commission sein werde, Alles aufzubieten, um den berechtigten Wünschen der Gemeinde Geltung zu verschaffen.

Unter den Einläufen befindet sich eine Zuschrift des Statthalters, mit welcher als Erwiderung auf die anläßlich der Katastrophe in der kaiserlichen Familie vom Gemeinderathe beschlossene Beileidskundgebung die Ansprache des Kaisers „An meine Völker“ übermittelt wird. — Weiters die Erledigung des gegen die Zuerkennung der Zuständigkeit nach Cillí für den Bahnbedienteten Veyer und seine Tochter eingebrachten Recurses. Der letztere wurde abgewiesen, und die beiden genannten Personen sind nun thatsächlich nach Cillí zuständig. — Ferners die vom städtischen Cassier vorgelegte Gemeindeforderung pro 1888, die nicht unbedeutende Ueberschreitungen des Voranschlages enthält. Sie wurde der Finanzsection zugewiesen. — Dann eine Zuschrift des Herrn G.M. v. Schmud, in welcher angezeigt wird, daß er die Stelle eines Ommannes der Bausection niederlege, und als Nachfolger den Herrn G.M. Carl Mathes empfiehlt. — Endlich ein Dringlichkeitsantrag des Herrn G.M. Vobisut und Genossen, daß die Stadtgemeinde in Rücksicht auf die großen Verdienste, welche der Schulverein für Deutsche sich um unsere Stadt erworben, diesem Verein als gründendes Mitglied beitrete. Zur Begründung dieses Antrages führt der Antragsteller aus, daß der vom Vereine ins Leben gerufene Kindergarten eine wahre Wohltat für die Stadt sei und daß sich der Verein um das Erziehungsweesen in Cillí überhaupt sehr verdient mache. Die Gründung des Kindergartens habe ihn 1000 fl. gekostet und eine gleiche Summe erfordere dessen Erhaltung in jedem Jahre; außerdem aber widme der Verein unseren Schulen alljährlich 500 fl., und sei es demnach nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn die Stadtgemeinde in Anerkennung der großen Opfer, welche ihr der Schulverein für Deutsche bringt, denselben als gründendes Mitglied beitrete. Die Rede des Antragstellers wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen und der Antrag einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Die oben erwähnten Anträge, welche Herr G.M. Dr. Tarbauer namens der zweiten Section einbringt, bezwecken: 1.) die Erweiterung der bestehenden und Anlage neuer Pissoirs;

2.) die commissionelle Erhebung der Schäden an den Senkgruben und den Ableitungen der Mistjauche aus den Viehställen, mit besonderer Berücksichtigung der bestehenden Brunnen; 3.) Vorsichts- und Vorkehrungsmaßregeln gegen die herannahende Blattern-Epidemie; 4.) Die Ermittlung, ob im Landes-Hospit-Spital zu Cilli die Stadtgemeinde eventuell ihre Blatternkranken unterbringen könne oder ob dies nicht gestattet sei. — Bei der Berathung dieser Anträge stellt Herr G.M. Julius Rakusch die Anfrage, wie es mit der Blattern-Epidemie eigentlich stehe, und spricht den Wunsch aus, daß im Falle der Einschleppung der Krankheit wahrheitsgetreue Berichte in unserem Blatte veröffentlicht werden. Der Voritzende erklärt hierauf, daß bisher nur ein einziger Fall von Erkrankung an Variellen vorgekommen sei. Hierauf entpinnt sich eine Debatte bezüglich der Unterbringung von Blatternkranken, die mit der Annahme eines Antrages des Herrn G.M. Schmidl endet dahingehend, daß die Rechtssection erst den Spitalsact prüfen und in der nächsten Sitzung darüber berichten möge, ehe weitere Beschlüsse gefaßt werden.

Auf der Tagesordnung befindet sich zunächst der Bericht der Bausection über das Ersuchen des G.M. Emminger, der Gemeinderath möge dem größeren Bedürfnisse der städtisch-delegirten Bezirksgerichte nach Amtslocalitäten im eigenen Interesse gerecht werden, und die nothwendigen Adaptierungen vornehmen lassen. Nach dem Antrage des Berichtstellers, Herrn G.M. Josef Rakusch, wird beschlossen, die geforderten Herstellungen, so weit dies möglich ist, durchzuführen zu lassen, dem Bezirksgerichte ferner entweder das Cassazimmer oder das Wohnzimmer des Gemeinbedienten Topolouschek in Miete zu geben und im Uebrigen das Ersuchen damit zu erwidern, daß die Bausection ohnehin demnächst einen Antrag einbringen werde, das Magistratsgebäude um ein Stockwerk zu erhöhen, wobann jedenfalls eine genügende Anzahl von Räumlichkeiten zur Verfügung stehen werde.

Hierauf erfolgt der Bericht der Finanz-Section über die Wasserversorgungs-Angelegenheit. Von der Verlesung der bezüglichen Zuschrift des Wasserversorgungs-Comité's wird abgesehen, da die Gutachten desselben ohnezweifel bereits durch die „Deutsche Wacht“ bekannt geworden sind. Das Comité ersucht, zum Zwecke der Untersuchung des Hügelsuges bei Greis, dann der Quellen im Teufelsgraben und bei Weitenstein, endlich zur Vornahme von Bohrversuchen im Stadtpark den Betrag von 1000 Gulden zu widmen. Die Finanz-Section stellt nun durch Herrn G.-R. Ferjen den Antrag, es sei dem genannten Comité für seine Bemühungen der wärmste Dank abzustatten, der Betrag von 1000 Gulden jedoch nicht zu bewilligen, sondern, ehe in der Angelegenheit weitere Schritte unternommen werden, sei eine Untersuchung aller Brunnen der Stadt vorzunehmen, und die Brunnen, welche gesundheits-schädliches Wasser führen, seien entweder zu sperren oder femlich zu machen; mit der Durchführung dieser Beschlüsse sei aber der Herr Bürgermeister-Stellvertreter zu betrauen. Ueber diesen Antrag entwickelt sich eine eingehende Debatte. Herr G.-R. Carl Mathes wünscht, daß eine Commission eingesetzt werde, welche den Bedarf an Trink- und Kuchwasser möglichst genau festzustellen habe. Herr B. St. Stiger bemerkt, Marburg habe zu Ausarbeitung eines Wasserversorgungs-Proiectes einen eigenen Fachmann bestellt, der durch ein ganzes Jahr gearbeitet, seine Ansichten in einer Brochüre niedergelegt und ein Honorar von nicht mehr als 1200 fl. erhalten habe. Die Stadtgemeinde Marburg habe die Untersuchung der Brunnen in musterbildiger Weise durchgeführt, und er (Redner) habe sich deshalb dahin um Auskünfte und Rathschläge gewendet. Herr G.-R. Josef Rakusch beantragt, dem Ansichten des Comité's, welches aus Männern besteht, die mit Localpatriotismus auch das nöthige Wissen verbinden, zu willfahren. Die Angelegenheit dürfe nicht verschleppt werden, denn das schönste und werthvollste Geschenk, das man der Stadt Cilli

bieten könne, sei frisches Wasser. Man solle auch von der Benützung des Sannwassers absehen und — mitnichten in den Alpen — nicht ein Surrogat geben, wenn Hochquellwasser zu erreichen sei. Herr G.-R. W. A. L. A. n. d. c. o. n. s. t. a. t. i. r. t., daß die Finanzsection dem Projecte durchaus nicht abgeneigt sei. Sie wolle nur etwas vorsichtig sein und mache deshalb den Vorschlag, es seien vorerst die Brunnen zu untersuchen und der Bedarf an Wasser festzustellen. Herr G.M. Carl Mathes schließt sich der Ansicht des Vorredners an. Es müsse eine Basis geschaffen werden, denn die im Voranschlage angeführten Ziffern, welche die Kosten der Quantumseinheit des Wassers veranschaulichen sollen, dürften nicht ganz richtig sein. Seien die gewünschten Erhebungen gepflogen, dann werde man sich ohnehin abermals an das Comité wenden. Herr G.M. Fritz Mathes gibt dem Gedankens Ausdruck, die Verpflichtung zum Wasserbezüge aus der künftigen Wasserleitung wäre durch Intabulierung derselben auf die einzelnen Häuser sicherzustellen, stößt jedoch auf den Widerspruch des Herrn G.M. Josef Rakusch, welcher der Anschaffung ist, daß man auf diese Art niemals zu einer Wasserleitung komme. Herr G.M. Dr. Tarbauer spricht sich dahin aus, daß auch die Untersuchung der Brunnen und die Analyse der verschiedenen Wasser mit Kosten verbunden sein werden und daß demnach festgestellt werden möge, bis zu welchem Betrage das Comité gehen dürfe. Herr G.M. Pachiaffo sagt, bevor die Untersuchung der Brunnen nicht bewerkstelligt sei, solle man über die Wasserleitung gar nicht sprechen, und zur Prüfung der Brunnenwasser müsse man einen Chemiker bestellen, wogegen Herr G.M. Tarbauer empfiehlt, die einzelnen Wasserproben an irgend ein chemisches Laboratorium zu senden. Es folgt hierauf die Abstimmung über die Sectionsanträge. Punkt 1, betreffend die Abstattung des Dankes an das Comité, wird einstimmig, Punkt 2 betreffend die Nichtbewilligung der zur Vornahme der Vorarbeiten gezeichneten 1000 fl. mit Stimmenmehrheit, und Punkt 3, betreffend die Untersuchung der Brunnen, wird mit dem Besatze angenommen, das Comité wolle im Einvernehmen mit dem Stadtamt beraten und bis zur nächsten Sitzung berichten, in welcher Weise diese Untersuchung durchzuführen wäre.

Die Finanzsection berichtet ferner über die Anschaffung verschiedener Utensilien für die Brückenwachen bei Wassergefahr, und wird in theilweiser Annahme eines Antrages des Herrn G.M. Josef Rakusch beschlossen, vier Leitern, einen Kahn und Petroleumfaceln beizustellen, und mit der Anschaffung dieser Gegenstände Herrn G.M. Carl Mathes zu betrauen.

Herr G.M. Schmidl theilt namens der fünften Section mit, daß die vom Gemeinderathe beschlossene Aenderung der Jahr- und Viehmarktordnung von der Statthalterei nicht genehmigt wurde, und bringt eine neue Erklärung des § 1 in Vorschlag, gegen welche Herr G.M. S. o. b. e. r. n. e. einen selbstständigen Antrag ins Feld führt. Die Section wird die Sache nochmals zu berathen und in der nächsten Sitzung zu berichten haben.

Ueber Antrag des Theater-Comité's wird dasselbe ermächtigt, das Stadttheater dem Herrn Director Siegel um den Betrag von 8 fl. für den Abend zu überlassen, nöthigenfalls aber von der Einhebung auch dieses Betrages abzusehen.

[Hugo v. Poglajen †.] Gestern starb in Folge eines Qualles der k. k. Linien-schiffsleutnant i. R. Herr Hugo von Poglajen, Guts- und Eisenwerkbesitzer auf Mülking, der Schwiegerjohn des bekannten ehemaligen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, Herrn Mathias Lohninger. Sein Gegner im Duell war Herr E. von Gyuito, der gestern Nachmittags, als er mittels Sitzgutes abreisen wollte, verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert wurde. Das Duell hatte am Christinenhof, dem Besitze Gyuito's, um 11 Uhr vormittags stattgefunden. Poglajen erhielt nach dreimaligem Kugelwechsel einen

Schutz in die Leber, und zwei Stunden später hauchte er sein Leben aus. Die deutsche Partei verliert in dem Dahingeshiedenen leider wieder einen bewährten, ausgezeichneten Genossen. Ehre seinem Andenken!

[Cillier Männergesangsverein.] Der Häringschmaus, der am 6. d. hätte stattfinden sollen, mußte eingetretener Hindernisse wegen verschoben werden, und soll, wie wir hören, im Laufe der Fastenzeit in Scene geben.

[Der Cillier Casino-Verein.] hält am Faschingsdienstag in seinen Sälen ein Kränzchen ab, was der tanzlustigen Welt hiemit in's Gedächtnis gerufen sei.

[Die Schrammeln in Cilli.] Weiß Gott, selbst unsere ehrwürdigen Stadtväter schienen uns — freilich kaum merkwürdig — gegen Schluß der gestrigen Gemeinderathssitzung von der Schrammelmel erfährt zu sein, wie es wir Alle waren. Kein Wunder, daß die Casino-Säle um 8 Uhr Abends in einer Weise gefüllt waren, wie wohl schon seit Jahren nicht. Und wer nicht mit allzugroßen Erwartungen gekommen war, wer nicht etwa musikalische Hochgenüsse erhofft hatte, der ging auch befriedigt von dannen, denn er hatte die Wiener Volksmusik bei ihrem zwar etwas geräuschvollen, immer aber gemüthlichen und stets zum Scherzen geneigten Treiben belauscht und an einem Quell sich gelabt, der unverfälscht geboten wird, wie er der Brust des echten Wienerthums entströmt. Zu dem Rufe der Schrammeln trägt nun freilich die Mode bei und nicht wenig vielleicht auch die Beliebtheit, deren sie sich selbst in höchsten Gesellschaftskreisen erfreuen sollen; aber ihre Originalität verbürgt der Mode eine ziemlich lange Dauer, und der Concertmeister Baron Jean, sowie der Liederjäger Brady werden noch viele geneigte Zuhörer finden. Das Couplet von den Congonegert ist ja in einigen Strophen so pudelnarrisch, daß man sich kugeln möchte vor Lachen. Andererseits wäre das Wiener Schimpf-Quodlibet freilich besser unterblieben. Was aber die Leistungen des aus zwei Geigen, Clarinette und Gitarre bestehenden Quartetts anbelangt, so war es wohl überflüssig, das verständige Publicum auf den Chic aufmerksam zu machen, mit welchem der Wiener die Tanzmusik im Allgemeinen, und den Walzer im Besonderen gibt. Dieser Chic wird nur durch die natürliche Anmuth überboten, welchen die Wienerin entwickelt, wenn sie tanzt. — Der Schrammel-Abend wurde von einem Dreier-Comité ermöglicht, welches dem Impresario einen Ertrag von 150 fl. garantiert hatte und den Ueberfluß von 42 fl. 54 kr. dem Stadtverschönerungsverein widmete.

[Der Männergesangs-Verein „Liederkränz“ in Cilli] veranstaltet Morgen, Sonntag, um 8 Uhr Abends in den Gasthäusern des „Hotels Elephant“ ein Sängerkränzchen, wobei in den Zwischenpausen Chöre und humoristische Vorträge zur Aufführung gelangen.

[Die Social-Hygiene der Ehe] ist der Titel einer jedoch im Selbstverlage des Verfassers, Herrn Dr. J. Hojfel, landlich. Brunnenarztes in Mohitsch-Sauerbrunn, erschienenen Schrift, welche den im Titel angedeuteten Gegenstand in anziehender und erschöpfender Weise behandelt. Wir haben die Brochure mit größtem Interesse durchgesehen und aus derselben nicht nur Vieles erfahren, das uns neu war, sondern in schöner Form Anschauungen vertreten gefunden, zu deren Anhängern wie schon seit Langem zählen. Die Schrift beginnt mit einem Rückblick auf die Staats-einrichtungen der alten Culturvölker in bezug auf die Ehe, führt uns der Reihe nach jene der Griechen, Römer, Indier, Egyptianer, Juden und Muhammedaner vor, und langt schließlich bei den christlichen Völkern an. Die eigentliche Besprechung der socialen Hygiene der Ehe bildet den zweiten Theil der Brochure, der des Lesens- und Beherzigenswerthen gar Manches enthält. Sehr schlecht ist der Verfasser auf den Eölibat zu sprechen, vor dem er sagt, es sei ein Unding, eine himmelschreiende Sünde, daß es ein Gesetz geben könne, welches normal konstruirt und auch materiel gut situirten Menschen die Ehe verbietet. Die Verderbung der

Phantasie durch den Eölibat habe unzählige Male Veranlassung zur Entsetzung von Geisteskrankheiten gegeben, und bei den Einsiedlern in der Wüste, bei vielen Mönchen u. s. w. haben all den Vergnügungen, Träumen und tollen Ausbrüchen, in welche sie versinken, jene verwirrende Einbildung zugrunde gelegen. Was nun die Ehe selber anlangt, so vertritt der Verfasser selbstverständlich den Grundsatz, daß gegenseitige Neigung und nichts Anderes die oberste Bedingung bei Eheschließungen sein solle, und daß die sogenannten Conventienz-Ehen unnatürlich seien. Im Allgemeinen geht aus der Schrift des Hrn. Dr. Hojfel hervor, daß wir bei aller Cultur auf anderen Gebieten hinsichtlich der Hygiene der Ehe von dem idealen Zustande noch sehr weit entfernt sind und das Beste in dieser Beziehung von der Zukunft zu erwarten haben.

[Billige Gewehre.] Das Kriegsministerium hat einige tausend Stück Wänzlge- wehre sammt Bayonnetten zum Preise von — 72 kr. das Stück, verkauft. Der Anschaffungspreis dieser noch vollkommen gebrauchsfähigen Gewehre war — 35 fl. Zum Kaufsanbote scheint nur eine „sehr beschränkte Concurrenz“ eingeladen worden zu sein.

[Die steiermärkischen Domestic- Obligationen] werden bekanntlich eingelöst, und waren dieselben bis gestern in vorchriftsmäßiger Fertigung und mit vorchriftsmäßiger Consignation bei dem landesherrlichen Ober-Einnahmer-Amte in Graz einzureichen. Vom 1. Mai d. J. angefangen werden für diese Obligationen keine Zinsen mehr bezahlt.

[Zur Beruhigung der Weinwirthe und Weintrinker.] Die Neblaus hat keine Schreden mehr für die Wirthe und Weintrinker, seitdem die Sorte der Kräuter bekannt ist, die in Wasser extrahirt, einen Wein liefern, der in Geschmack, sowie in Betreff des Aromas und der Haltbarkeit dem Traubenweine vollkommen gleich sein soll. Mag die Neblaus sämtliche Weingärten vernichten, der Schaden, den das gestrige Viehchen anrichtet, wird nur die Weingartenbesitzer, nie aber die Weintrinker treffen. An Wein wird es nie mangeln, insofern es noch Wasser und gewisse, von Dr. Gall, dem Älteren, entdeckte Kräuter gibt, welche die vortreffliche Eigenschaft besitzen sollen, in Wasser aufgelöst, den ausgezeichnetsten Wein zu geben. Diesen Trost gibt uns ein in Wien wohnender Fabrikant ätherischer Oele in einem an alle Weinwirthe versendeten Circular, indem er sich unter Einem anbietet, den Wirthen gegen gute Bezahlung die Recepte an die Hand zu geben, nach welchen dieses künstliche Wein-Ertraggetränk regelrecht zusammengepanscht werden soll. Die Weinbereitung dürfte keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen, es wird sich nur um die Vereinhaltung entsprechender Flaschenzeichnungen handeln, und wir werden alle möglichen Sorten aus einem und demselben Fasse beziehen.

[Der Stationsleiter E. Sobotta in Göding] hat sich am 20. d. aus seiner Station entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Bei der am 21. d. vorgenommenen Uebergabe der Station an den Stationsleiter-Substituten wurde ein Cassa-Abgang von 1466 fl. 45 kr. constatirt.

[Schubbewegung.] Im Monate Februar wurden vom Statant Cilli 57 Schüblinge an ihre Bestimmungsorte expedirt. Die Zahl der gefällten Vertheilungs-Erkenntnisse betrug 21. In die Zwangsarbeits-Anstalt zu Messendorf wurde ein Individuum eingeliefert.

[Gelegentlich einer Hochzeit] wurden jüngst in Hohenegg, einer alten Sitte entsprechend, von dem Bräutigam mehrere Burschen reichlich bewirthet, darunter Franz Bartl, Michel Zgainer, Johann und Alfred Brovofnik, Franz Jurtschak, Franz Gorjanz u. m. a. Als die jungen Leute vollgetrunken waren, ging es um Mitternacht ans Raufen, und bei dieser Gelegenheit wurden der Nachtwächter Johann Motzknil und der Wächter Karl Gorettschan, welche Ruhe stiften wollten, durch Messerstücke lebensgefährlich verwundet. Die excessiven jungen Männer wurden zur Haft gebracht.

[Wegen einer Dynamitpatrone] entspann sich am letzten Sonntag zwischen dem Gastwirth Leopold Greiner in Buchberg und seinem Weibe ein eigenthümlicher Streit. Der Wirth, der eine Dynamitpatrone sammt Zünder besaß, drohte nämlich, mit derselben sein Haus in die Luft zu sprengen. Auf die ruhrenden Bitten seiner Gattin ließ er sich endlich von dem grausamen Vorhaben abbringen, er ging zu Bette, schlief auch bald ein und während er in Morpheus Armen lag, nahm ihm die Frau die Patrone weg. Sobald er jedoch erwachte, kam ihm auch die Patrone wieder in den Sinn, und als die Gattin sich weigerte, dieselbe auszulösen, stürzte er ihr mit gezücktem Messer nach und verlegte ihr einen Stich in den Rücken, daß das Weib schwerverwundet zusammenbrach.

[Selbsttödtung.] Der nach St. Georgen a. d. Südbahn selbständige Postexpeditor Josef Simka, der zuletzt in Rottemann bedienstet war, stellte sich am letzten Freitag dem Kreisgerichte mit der Angabe, daß er sich der Veruntreuung in Betrage von mehreren hundert Gulden zum Nachtheile des Aarars schuldig gemacht habe. Er wurde verhaftet und in Untersuchung gezogen.

Gerichtssaal.

I. Schwurgerichts-Periode.

Cilli, 27. Febr. [Amtsveruntreuung.] Borj. Dr. L. Ledizhnik, öffentl. Ankläger Herr St. A. Dr. Gertischer, Verteidiger Herr Dr. Stejschnegg. Der 36 Jahre alte Johann Ferkl aus Cilli wurde am 1. April v. J. beim hiesigen Postamte als Landbriefträger angestellt und beedert. Er benützte diese Stellung dazu, daß er durch die Post angewiesene Beträge, welche ihm zur Uebermittlung an die Adressaten anvertraut worden waren, im Ganzen 72 fl. 92 kr. für sich behielt, und die Unterschriften der Parteien fälschte, ein Gleiches auch mit den ihm von den Parteien zur Dedung von Nachnahmeendungen übergebenen Geldern in der Höhe von 25 fl. 53 kr. that und außerdem Postwertzeichen per 4 fl. 58 kr. unterschlug. Seine Verantwortung geht im Wesentlichen dahin, er habe den Verlust einer Sendung von 35 fl. decken wollen. Weiters wurde ihm zur Last gelegt, daß er in einem von Helene Jakob und Josef Splchal bezüglich des minderjährigen Josef Jakob gegen ihn angeftrengten Vater-schaftsprozesse vor dem Bezirksgerichte Marburg l. D. N. einen falschen Eid geschworen habe, mit dem er läugnete, der Vater des Kindes der Helene Jakob zu sein, mit der er als Gendarm in St. Leonhard = Miesling, ein intimes Verhältnis unterhalten hatte. Ueber Wahrspruch der Geschworenen wurde Ferk wegen des Verbrechens der Amtsveruntreuung und des Betruges schuldig erkannt und unter Berücksichtigung mildernder Umstände zur Kerkerstrafe in der Dauer von 10 Monaten verurtheilt.

— 28. Februar. [Schwere körperliche Verletzung.] Vorrichter Herr L. = G. = R. Ledizhnik, öffentl. Ankläger Herr St. A. = S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Ser-nec. Als Georg Gorjup am Abende des 9. September v. J. am Hause des 28 Jahre alten Keuschlers Blas Zager in Veternil vorüberging, rief er in weinseliger Laune dem lehteren den Vulgar-Namen „Lambercan“ mit dem Beisatze „si doma“ zu. Hierüber wurde Zager derart erbittert, daß er gegen Gorjup Steine zu werfen anfing und nach einem Stocke suchte. Die 33 Jahre alte Maria Zager, die Ehegattin desselben, bemerkte dies und reichte ihm eine Feldhaue. Blas eilte dem Gorjup nach, streckte ihn mit drei wuchtigen Schlägen

zu Boden, und Gorius starb am 12. Jänner d. J. an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Zager ist der That geständig, behauptet jedoch, lediglich die Angriffe des Georg Gorius abgewehrt zu haben. Maria Zager läugnet dagegen jede Mitschuld. Uebrigens hat sich Blas nach eigenem Geständnisse noch eines anderen Delictes dadurch schuldig gemacht, daß er am 27. November v. J. in Betreff des Agnes Hofmann, weil sie bei Gericht über seinen Stiefsohn Jakob Knoll belästigt ausgesagt hatte, mit Faustschlägen mißhandelte, wodurch sie den Bruch des linken Thränenbeines und somit eine schwere Verletzung erlitt. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Blas Zager von dem Verbrechen des Todschlages freigesprochen, jedoch wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung zu fünf Monate schweren Kerkers, verschärft mit zwei Fasttagen im Monate, verurtheilt, hingegen Maria Zager freigesprochen.

Die Verhandlung gegen Frz. Greifoner wegen Brandlegung und des verübten Mordes wurde zum Zwecke neuer Erhebungen vertagt.

Theater, Kunst, Literatur.

* Daß die für gestern angekündigte Theater-Vorstellung entfiel, ist die Schuld der Schrammeln. Die Abgabe des Herrn Directors Siege ist leider erst eingelaufen, als die letzte Nummer schon gedruckt war. Bis zu dem Augenblicke, da wir diese Zeilen schreiben, ist es noch nicht bekannt, an welchem Tage die Vorstellungen der Gesellschaft Siege beginnen werden.

Haus- und Landwirtschaft.

Die Errichtung einer Hopfen-Signirhalle.

Das südsteirische Hopfenproductionsgebiet, welches sich gegenwärtig beinahe ausschließlich auf das Sanntal concentrirt, erzeugt auf einem Areal von ca. 900 Joch eine Jahresdurchschnittsmenge von 400 Mtr. Hopfen. Verglichen mit der Gesamtproduction der ganzen Erde ist dieses Quantum kaum nennenswerth; keinesfalls mangelt ihm jedoch eine gewaltige locale Bedeutung, und zwar umso weniger, als in Anbetracht der über jeden Zweifel erhabenen feinen Qualität der Sanntaler Hopfen auch während der sehr kritischen Jahre 1885—1886 einen Preis erzielte, welcher die Hopfencultur zum rentabelsten landwirtschaftlichen Betrieb emporhob. Diesbezüglich sei erwähnt, daß ein Joch Hopfengarten in guter Lage im Durchschnitt 5 Mtr. Hopfen ergibt, so daß mit Zugrundelegung des Durchschnittspreises der letzten 7 Jahre (150 fl. per Mtr.) ein Brutto-Ertrag von 750 fl. bei dieser Cultur per Joch erzielt wird. Die Zulturkosten sammt allen Amortisationen, Verzinsungen u. betragen im Maximum per Joch und Jahr 200 fl., so daß der Unternehmervogel sich jährlich mit 450 fl. per Joch berechnet. Dies ergibt für das Sanntal, mit Berücksichtigung der minderen Lagen, einen Brutto-Ertrag von 600.000 fl., welcher, da das Product alljährlich vollständig exportirt wird, ebenso regelmäßig, zumeist schon knapp nach der Ernte, von Außen in unser Productionsgelände einfließt. Es dürfte somit der Hopfenbau hievorts finanziell der wichtigste landwirtschaftliche Betriebszweig sein, da der Erlös nicht etwa ein fictiver, durch den Consum seitens des Erzeugers — wie z. B. bei den Brodrüchten — aufgehobener ist, sondern diese verhältnismäßig colossale Summe baar in's Thal strömt, um im weiteren Verlaufe auf Handel und Gewerbe beschränkend rückzuwirken.

Die auf dem Gebiete des Hopfenbaues leider schon sehr empfindlich gewordene Ueberproduction Deutschlands und America's hat sich auch bei uns insofern fühlbar gemacht, als es seit mehreren Jahren unmöglich war, die hohen Preise der ersten drei Jahre dieses Jahrzehnts zu erreichen; doch trotz der enormen Mengen ausländischen Productes, welche unverkauft von einem Jahre zum anderen geschleppt wurden und im Voraus ein flottes Geschäft unmöglich

machten, fand unser Product alljährlich Käufer, da es sich durch seine vorzüglichen Eigenschaften einen weit über die Reichsgrenzen reichenden Ruf gegründet hat. Daß infolge der primitiven Einrichtungen des Verkaufes, wie sie leider bei uns noch bestehen, der Consum, also der Bierbrauer, unser Product mit wenigen Ausnahmen als „besseren böhmischen Hopfen“ kaufte und verkaufte, darf uns freilich nicht Wunder nehmen. So z. B. liest man öfters in der „Nürnberger Hopfen- und Brauerzeitung“, welches Blatt in Hopfenangelegenheiten durchaus ernst genommen werden kann, schon Ende August in Correspondenzen aus New-York, daß dort die ersten Ballen böhmischen Hopfens bereits angelandt seien, so und so hoch taxirt wurden u. — Böhmischer Hopfen Mitte August in America! Selbstverständlich ist es unser Sanntaler Frühhopfen, der, um den 20. Juni gepflückt, über Saaz oder Nürnberg unter böhmischer Flagge über den Ocean segelt. Der Hauptnachtheil bei dieser falschen Ursprungsbezeichnung ist der, daß der Brauer für die als böhmische Hopfen declarirte Sanntaler Hopfen wohl den Preis für böhmischen Hopfen bezahlt, ohne daß dieser jedoch dem Producenten zu Gute käme, daher der Brauer an einer genauen Ursprungsbezeichnung und an einen correcten Verkaufsmodus ebenso interessirt erscheint als der Hopfenbauer, und somit beider Vortheile Hand in Hand gehen. Nach unseren Barcherlösen erklimmen wir kaum den halben Saazer Preis; und doch ist unser Gebiet bereits zu einer Zeit stark gelichtet, wo in Saaz kaum die Ernte beginnt, weil man bei uns „Saazer“ Hopfen nur halb so theuer bezahlt als später in Saaz.

Den Nachtheilen der Ueberproduction können wir nur dadurch die Spitze bieten, daß wir: erstens, billiger erzeugen; zweitens, den vorzüglichen Eigenschaften und dem guten Ruf unseres Productes auch in Brauerkreisen Geltung anstreben, w. sch. den Einkauf für den Käufer möglichst reell, billig und bequem gestalten, ohne den Producenten wie bisher beim commissionsweisen Verkaufe mit gebundenen Händen dem Zwischenhändler auszuliefern.

Bezüglich des ersten Punktes, nämlich: so billig als möglich zu erzeugen, wollen wir uns heute kurz fassen, da wir die Aufmerksamkeit für die concreten Vorschläge aufsparen möchten, die wir zum Schlusse uns zu machen erlauben werden. Wir wollen nur erwähnen, daß bei ausschließlicher Arbeit im Tagelohn sich die Baarauslagen der Hopfencultur pro Joch und Jahr meist auf genau 100 fl. belaufen, wogegen z. B. Baron Warsberg auf Raketen bei Anwendung von Accordarbeit das Gleiche mit 80 fl. leistet. Eine andere bedeutende Reduktion der Ausgaben läßt sich zweifellos durch größere Anwendung von zweckmäßig eingerichteten Drabt-Anlagen an Stelle der kostspieligeren Stangenanlagen erreichen. Ueber die hohen, 6—8metrigen Anlagen lautet das Urtheil allgemein nicht günstig, und dürften sie auch gänzlich verschwinden. Die über 1—2 Meter hohen Anlagen nach dem System Hermann mögen unter speciellen Verhältnissen für leichten, der Austrocknung sehr unterworfenem Boden zweckmäßig sein; doch erfordern sie bei Anwendung des Sommerchnittes des wachsenden Hopfens fortdauernde Arbeit und Ueberwachung und erscheint die Bearbeitung des Bodens mittelst Gespannes schwierig und umständlich. Unterläßt man jedoch den Sommerchnitt, so steht der Ertrag dieser niederen Anlagen dem Ertrage des Stangenhopfens ganz bedeutend nach. Auch ist hier die Ernte ermüdend und zeitraubend. Die 3—4 Meter hohen Anlagen behähren sich hingegen in jeder Hinsicht sehr gut, ermöglichen stets die billige Gespann-Arbeit, und sind, wenn wie in Padenstein hergestellt, das Ideal der Einfachheit, Billigkeit, und leichter, bequemer Ernte.

Die vorzüglichen Eigenschaften und den guten Ruf unseres Hopfens so gut als möglich auszunützen, werden wir nur dann im Stande sein, wenn wir den Forderungen des 3. Punktes gerecht werden, d. h. von den bisher gepflogenen Verkaufs-arten absehen und uns bezüglich der

Berwerthung unseres Productes theilweise auf eigene Füße stellen, theilweise uns an bereits bestehende Einrichtungen anlehnen.

Die gegenwärtig gepflogenen Arten des Verkaufes des hiesigen Hopfens sind der Verkauf in loco an einheimische Zwischenhändler und jeweilig zureisende Vertreter auswärtiger Commissionäre und die Vergebung der gesackten Waare an Saazer und Nürnberger Commissionshäuser. Bei keiner dieser Verkaufsarten erzielt der Producent auch nur annähernd den der Qualität der Waare entsprechenden Erlös. Beim Verkaufe in loco wirkt die Befürchtung, eventuell zu spät loszuschlagen, dann auch die Unkenntnis der momentan bestehenden Markterhältnisse nachtheilig auf den erzielten Preis; bei dem Verschicken der Waare an auswärtige Commissionäre ist der Producent gänzlich dem guten Willen des Zwischenhändlers ausgeliefert.

Wir wollen keinerlei wie immer geartete Angriffe oder Klagen bezüglich der erwähnten zwei Kategorien von Zwischenhändlern vorbringen, da ja auch diesbezüglich der Krug nur so lange zum Brunnen geht, bis er eben bricht, und übrigens auch viele Producenten mit den von ihnen bisher erzielten Erlösen nicht unzufrieden sind. Es ist jedoch nicht nur der immerhin bedeutende directe pecuniäre Nutzen, den sich durch eine rationellere Verkaufsweise erzielen ließe, den wir hier im Auge haben, sondern hauptsächlich die bleibenden Vortheile sind es, welche dem Sanntaler Hopfenbaue zweifellos zu statten kämen, wenn unser Product nur unter dem eigenen Namen der consumirenden Brauereiwelt zugeführt würde. In Anbetracht dieses Zieles wurde auch seinerzeit in Sachsenfeld ein möchtlicher Hopfenmarkt ins Leben gerufen, konnte jedoch, wohl auch theilweise in Folge der gerade damals ausgebrochenen Hopfenkrise, seinen Zweck nicht erfüllen. Ein anderes war diesen Markt einwirkendes Hindernis war zweifellos die Wahl des Markortes. Geometrisch mag vielleicht Sachsenfeld wirklich so ziemlich im Centrum des hiesigen Hopfenproductionsgebietes liegen; doch ist dieses Gebiet kein so enorm ausgedehntes, daß die Wahl des Markortes auch geometrisch mit dem Centrum zusammenfallen müßte, wenn ein anderer Ort sonstige bessere Bedingungen für die gedeihliche Entwicklung dieses Marktes böte. Weiters muß hiebei berücksichtigt werden, daß es für den Producenten, der seine Waare zu Markte fährt, nur angenehmer sein kann, sie gleich zum Bahnhof bringen zu können, statt sie an der Landstraße ablegen, dort einen Käufer suchen und dann erst recht zur Bahn fahren zu müssen, ganz abgesehen von jenen Producenten, welche gar in die Lage kämen, den Hopfen über Cilli nach Sachsenfeld und dann retour kutschieren zu müssen. Es erscheint daher in jeder Hinsicht die Stadt Cilli als Markort geeigneter als Sachsenfeld, und zwar umso mehr, als hier jedenfalls auch für den Käufer Alles besser, bequemer und billiger erreichbar ist. Es darf eben nicht vergessen werden, daß der Verkäufer, selbst mit Opfern, für den Käufer alles so bequem als nur möglich einrichten muß, um eben Käufer heranzuziehen. Wir erwähnen all dies nicht nur etwa, um die seinerzeitige Errichtung des Sachsenfelder Hopfenmarktes post festum zu bekräftigen, denn wir glauben, daß die Hopfenproducenten den Veranstaltern des Sachsenfelder Hopfenmarktes für die dadurch bewiesene Ubsicht, eine rentablere Berwerthung des Hopfens anzubahnen, nur dankbar sein müssen. Andererseits jedoch dürfen wir die gemachten Erfahrungen keineswegs unbenützt lassen. Außerdem führen wir diese Details an, weil wir es für nothwendig erachten die Vortheile, die uns die Wahl der Stadt Cilli als Ort für die errichtende Sanntaler Hopfen-Signirhalle bietet, klarzulegen. Wäre übrigens seinerzeit statt Sachsenfeld Cilli als Hopfenmarkort bestimmt worden, so hätte dies ebenjowenig eine nachhaltige Wirkung auf den localen Hopfenhandel ausgeübt, wie es auch zweifels erchiene, durch ein Decret etwa Graz oder Wien als Markort zu bestimmen.

Die Märkte haben sich gebildet und bilden sich dort, wo die Bedürfnisse einen solchen erfordern, also gleichsam von Innen heraus, und

haben sich Zwangschöpfungen kaum jemals auf die Dauer erhalten. So z. B. hat die feinerzeitige Gründung der auf Veranlassung des Nürnberger Hopfenmarktes mit großen Opfern in's Leben gerufene Londoner Hopfenbörse mit einem vollständigen Fiasko geendet. Wohl kann aber die Waare dem Markte, wenn man so sagen darf, mundgerecht gemacht werden, u. zw. durch auf genossenschaftlichem Wege getroffene Maßregeln; denn nur durch solche ist es möglich, reell, billig und in berückichtigungswürdiger Menge auf dem Markte zu erscheinen.

In Folge einer Petition von Sannthaler Hopfenproduzenten wurde auf der Wiener Frucht- und Mehlbörse der Artikel „Hopfen“ in den Bereich dieses Institutes einbezogen. Wir glauben, kaum fehl zu gehen, wenn wir die Wirkung dieser Maßregel voraussichtlich als Null erachten, insofern diese nicht vor Allen von uns selbst in jene Bahnen gelenkt wird, welche ein gedeihliches Wirken dieser Einrichtung ermöglichen. Da demnachst im Schooße der Wiener Frucht- und Mehlbörse bezüglich des dort einzuführenden Hopfenhandels eine Enquete stattfindet, bei welcher die k. k. Steiern. Landw. = Gesellschaft durch drei Delegirte vertreten sein wird, dürfte es gerechtfertigt erscheinen, zuvor der Ansicht der Filiale Cilli, als des hiebei in erster Linie interessirten Gebietes, Ausdruck zu verleihen. Unserer Ansicht nach sollte als Basis dieser Enquete der Grundlag aufgestellt werden, den Hopfenhandel durch Einschaltung der Wiener Frucht- und Mehlbörse derartig zu regeln, daß die Vortheile des Verkaufes aus freier Hand mit den Vortheilen des commissionsweisen Verkaufes vereinigt, und dabei die Nachteile dieser beiden Verkaufsarten vermieden würden.

Dies kann jedoch nur durch Errichtung einer Hopfenbörse in Cilli erreicht werden.

Um keine weitläufigen Auseinandersetzungen über die Prinzipien, die Einrichtung, Manipulation und die Wirkungen eines derartigen Institutes machen zu müssen, sei es gestattet, in großen Umrissen den praktischen Geschäftsgang dieser Hopfenbörse, wie selber uns vorschwebt, anzudeuten. Der Produzent sendet seine Hopfenballen, mit seiner Marke und allenfalls mit einem seitens des Gemeindevorstandes ausgestellten Ursprungszeugnisse versehen, an die Halle. Die letztere empfängt die Ballen, versieht sie mit der fortlaufenden Nummer, registriert sie in das Hallenbuch und gibt dem Einsender die Empfangsbefähigung. Die Hallenleitung zieht nun aus jedem Ballen Muster, welche, wenn die Waare gleichmäßig ist, entsprechend vereinigt werden, beschreibet das Muster mit der Nummer des Ballens, sendet diese Muster dem bei der Wiener Frucht- und Mehlbörse accreditirten Vertreter der Halle (Commissionsär) und versieht die Ballen mit je zwei Halleniegeln. Die Muster, welche also nicht von einzelnen Produzenten, sondern seitens der Hallenleitung gezogen würden, dürften jedenfalls ein Vertrauen genießen, welches dem einzelnen Produzenten keinesfalls im gleichen Maße entgegengebracht wird, u. z. schon deshalb, weil die Hallenleitung tracirt wird und muß, durch strenge Richtigkeit des Musters für das Institut Vertrauen zu erwecken. Sache des Hallen-Commissionsärs, welcher zugleich auch Revisor der Halle wäre, würde es nun sein, sowohl auf der Fruchtbörse, als auch namentlich bei den Bräuern, für den Verkauf des Hopfens auf Basis der Muster Sorge zu tragen, wobei der Produzent jedoch das volle Verfügungsrecht über seine hallirte Waare fortbehält. Es könnte demnach auch ein Verkauf in loco, sowohl seitens der Halle, als seitens des Produzenten stattfinden, wobei die Halle sich entweder an das vom Produzenten gestellte Limit zu halten, oder ihn zu benachrichtigen hätte, wenn für seine Waare sich ein Käufer einfindet. Sobald ein Ballen oder eine Partie in loco verkauft wäre, würde der Commissionsär hievon telegraphisch verständigt, wogegen dieser ebenfalls jeden Ballen oder jede Partie, für welche er einen Käufer gefunden, mit dem erzielten Preis der Halle telegraphisch bekannt geben müßte. Die letztere würde, falls kein Limit vorliegt, die Verfügungen des Produzenten, ob die Waare abzugeben sei oder

nicht, einholen und sie dem Commissionsär deponieren. Die Hallengebühr, die wir uns mit etwa 2 fl. per 100 Kg. vorstellen, würde erst nach erfolgtem Verkauf, bei der Auszahlung der Verkaufssumme, in Abzug gebracht.

Bei der angebotenen Verkaufsart würde der Producent stets Herr seiner Waare bleiben und dabei doch auf weitem Gebiete für den Verkauf Sorge tragen; er hätte jedoch die ganze Zeit über zwei Eifen im Feuer.

Buntes.

[Der Löwe von Chäroneia] ist von Rubenhand zertrümmert worden. Das aus massivem Stein gefertigte Denkmal wurde bekanntlich zum Andenken an den Helidentod der heiligen Schaar im Kampfe gegen Philipp von Macedonien bei Chäroneia errichtet und stand mehr als zweitausend Jahre trotz aller äußeren und inneren Stürme. Es darf wohl als Ehrentat sowohl der griechischen Regierung und des griechischen Volkes, als auch der archäologischen Vereine angesehen werden, das Denkmal wieder herzustellen.

[Aus der Schlinge gezogen.] Im vorigen Jahrhundert sprach der alte Oberbischöflicher eines kleinen Fürstenthums an einem Sonntage mit glühendem Eifer wider das Laster der Trunkenheit. Unglücklicherweise war der Fürst des Ländchens aber selber ein großer Trinker. Um nun allen zu weit gehenden Anwandlungen zu begegnen schloß er seine Predigt einfach mit den Worten: „Aber, werdet Ihr sagen, unser gnädigster Fürst trinkt ja auch? Ja, das ist wieder ganz was Andres — der hat's dem schmeckt's! Wohl bekomms' ihm! Amen!“

[In der Kunstausstellung.] Herr Schulze (liest im Verzeichniß): „Bühende Magdalena.“ — Frau Schulze (entrüstet): „Det is doch empörend, det so'ne Frauenleute, die so wenig anzuehen haben, noch Geld for ihre Porträters ausbeien!“

[Ueberflüssig.] Förster (auf einen Waldspaziergang zu mehreren Herren aus der Stadt): „Nest werde ich Sie zu dem merkwürdigsten Baum des ganzen Landes führen; er ist so dick, daß wir sechs Männer ihn nicht umspannen können.“ — Einer der Stabherren: „Na, wozu wollen wir dann erst hingehen?“

Eingefendet.

Aufruf.

Mitte Jänner wandten wir uns an die hülfbereiten Stammesgenossen mit der Nachricht, daß den Bewohnern in einigen Orten des Böhmerwaldes (Buchwald, Kaltenbach u. a.) dringend Unterstützung zu Theil werden muß, um den schrecklichen Folgen einer andauernden Hungersnoth vorzubeugen. Wir halfen nach unsern Kräften, und mit treuer Genossenschaft standen uns die Böhmerwaldbundesgruppen Prag und Gablonz im ersten Augenblick zur Seite. Die Prager Bundesgruppe wandte sich mit einem Aufruf an die Bewohner der Landeshauptstadt, ansehnliche Beträge sind dort bereits gewidmet worden. Unsere deutschen Reichsrathsabgeordneten haben sich bereits werththätig helfend erwiesen und überall dort, wo Freunde unserer treuen deutschen Böhmerwälder wohnen, überall dort, wo theilnahmevolle Herzen schlagen, überall wird gerne nach besten Kräften zusammengewirkt, um Hilfe in der größten Noth zu bringen. Wir wenden uns hiermit an alle Menschenfreunde, an alle unsere Bundesgruppen mit der Bitte, Sammlungen einzuleiten und die eingegangenen Beträge des Bundesleitungs des deutschen Böhmerwaldbundes in Budweis ehestens einzuliefern. Eine jede, auch die kleinste Gabe wird zur Verhütung des äußersten Nothstandes beitragen.

Budweis, am 25. Februar 1889.
Für die Bundesleitung des deutsch. Böhmerwaldbundes.
Der Obmann: Josef Tschek.

Ganzseidene bedruckte Foulards fl. 1.20

bis fl. 3.30 u. Met. (ca. 450 versch. Dessins) — versch. weisse und farbige Sorten — und selbst in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Senneberg (St. u. K. Hofstr.), Büch. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Alle, die mit Magenkrampf und verschiedenen benannten Magenleiden behaftet sind, verschafft der **Dr. Rojas Lebensbalsam** aus der Apotheke des Dr. Fragner in Prag eine schnelle Hilfe. In Folge der großen Beliebtheit und Verbreitung wird das Präparat oft nachgemacht, man achte deshalb auf die Schutzmarke.

[Als Hauptgewinnbeihumoristischen Verlockungen] wird jetzt öfter in Gesellschaften ein überaus praktischer Gegenstand gewählt, ein Präsen, welches jeder Hausfrau hochwillkommen ist, ein größerer Topf Liebig's Fleisch-Extract! Die braune, im Küchenwesen so verwendbare Masse, in der hübschen Verpackung macht der Gewinnerin stets viel Vergnügen, erhält sie doch damit eine annehmbare Bereicherung ihrer Küchenvorräthe. Das ausgezeichnete, in aller Herren Länder anerkannte Liebig'sche Fleisch-Extract, ist der erklärte Liebling aller Hausfrauen, die es seines Wohlgeschmacks, der Sparsamkeit, und Einfachheit seiner Verwendung wegen bei Suppen, Saucen, Ragouts, Fleischspeisen und Gemüsen benötigen.

[Die Lebensversicherungsgesellschaft „The Gresham“ in London.] Der Jahresbericht über das am 30. Juni 1888 zu Ende gegangene 40. Geschäftsjahr dieser Lebensversicherungsgesellschaft, welcher in der am 28. December 1888 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgelesen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente. Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres war ein überaus günstiges. Es sind während desselben 5932 Versicherungs-Anträge über Frs. 50,971,150 — bei der Gesellschaft eingereicht und hievon 5317 über Frs. 43,993,750 — Versicherungssumme angenommen worden, für die die entsprechende Anzahl der Policen ausgefertigt worden ist. Das Prämien Einkommen, abzüglich des für die Rückversicherungen vorausgabigen Betrages, besesserte sich auf Frs. 14,944,278.95, worunter Frs. 1,596,249.17 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Zinsenconto belief sich auf Frs. 4,217,019.78 und erhöhte, der Prämien-Einnahme hinzugefügt, das Jahreseinkommen der Gesellschaft auf Frs. 19,161,295.78. Die im Laufe des Jahres von der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungspolicen beliefen sich auf Frs. 8,478,973.10. Die Forderungen aus Ausstattungs- und gemischten Versicherungs-Verträgen u., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, besesserten sich auf Francs 2,082,000.75. Für den Rückkauf von Policen ist der Betrag von Frs. 1,138,985.10 vorausgabt worden. Die Versicherungs- und Rentenfonds haben sich um Frs. 4,243,651.35 erhöht. Der Gesamtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres auf Frs. 102,846,222.47. Capitalsanlagen: Frs. 572,238.03 in Sicherheiten der britischen Regierung. Frs. 528,113.23 in Sicherheiten der indischen und Colonial-Regierungen. Frs. 15,518,180.73 in fremden Staatsicherheiten, Frs. 2,374,307.18 in Eisenbahntiteln, Prioritäten und garantirt. Frs. 43,316,000.63 in Eisenbahn- und anderen Schuldverschreibungen, Frs. 16,347,199.28 in Hauseigenthum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Frs. 8,488,624.05 in Hypotheken, und in diversen Sicherheiten Frs. 15,701,559.34.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansehern gratis zu übersenden. Adresse J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolinergasse 4. 439

Bründel, 30. Dec. 1888.
(Unterkrain).
Ihre **Magen-Essen** hat mich von einem hartnäckigen Magenkatarrh, verbunden mit Appetitlosigkeit, Frösteln und Kopfschmerzen nach kaum dreitägigem Gebrauche vollständig geheilt. Ich erachte es als Pflicht, Ihnen für dieses wohlthätige Heilmittel bestens zu danken.
Hochachtungsvoll
129-12 Johann Gantar, Oberlehrer.

Correspondenz der Administration.

Wir bitten, alle Briefe, die unser Organ betreffen, nicht an die Druckerei unseres Blattes zu senden, sondern entweder an die „Redaction“ oder „Administration“ der „Deutschen Wacht“. Die Druckerei an sich steht mit dem Blatte in keiner weiteren Berührung,

DIE WUNDER-SEIFE

der Neuzeit

Ferdinand Fritsch



ist unübertroffen. — 20 Jahre sind verlossen, seit ich meine Sonnen-Blumen-Dei-Seife mit überraschendem Erfolg in Handel brachte, und trotz allseitiger Nachahmung der In- und Ausländer Fabriken ist sie nicht einmal annähernd erreicht worden.

Ferdinand Fritsch' Sonnen-Blumen-Oel-Seife

verschönert die Haut, welche durch andere, jetzt so massenhaft erzeuete, schlechte Seifen verdorben wurde, sofort; für Damen und Kinder ist diese Seife ganz unentbehrlich, da eben deren Teint, zart von Natur, gute Seife erfordert, um dessen Frische, Weichheit und Schönheit bis in's späteste Alter zu erhalten.

Ferdinand Fritsch' Sonnen-Blumen-Oel-Seife,

1 Stück zu 50 Kr., reicht hin alle Sommerproben zu vertreiben. Ein einmaliges Waschen mit meiner Sonnen-Blumen-Oel-Seife bewirkt, daß die rauhe, aufgeprungene Haut sich sofort in eine zarte weiche, geschmeidige verwandelt. Ihr Geruch übertrifft alle Wohlgerüche Indiens.

Verwendungen werden nur in Kartons à 3 Stück, à Stück 50 Kr., und kleine Stücke für Kinder à Stück 10 Kr. in Kartons à 12 Stück effectuirt.

Depots in Wien bei folgenden Firmen:

- | | | | | |
|---|---|--|---|--|
| <p>H. Wanzler's Nachfolger, Mägede u. Strubel, I. Graben. C. Haubner, I. P. Reuheim, I. Wilhelm Raab, I. Wid. Seipel III. Th. Antisch, VI. Konrad Scharrer, VI. Moriz Endlicher, VII. Jul. v. Terentzy, VIII. Anton Gröb u. Hilgely, IX. Ludw. Gaertner in Rudolfstheim, Sechshaus. Ferner:</p> <p>In Agram bei J. Janic.
 „ Sudowetz bei Luffz Sandor.
 „ bei Josef Törol.
 „ bei Th. Reetzky.
 „ bei Anna Seidl.
 „ bei Widler Steiner.
 „ Brody bei Leon Walban.
 „ Brno a. B. bei V. Böhm, Apoth.
 „ Bistec bei Carl Gollner.
 „ Baden bei Gun. Rottler.
 „ bei Gines.
 „ Boros-Jend bei Josef Turek.</p> | <p>In Briinn bei Josef Schumann & Co.
 „ Debrucin bei Bongras Geza.
 „ Grin bei Peter Garinb.
 „ Franzensbad bei Antonio Pontini.
 „ Gr.-Kantaja bei E. Valven & Sohn.
 „ bei Ad. Rosenfeld.
 „ Großwardein bei Szelengy Jozef.
 „ Kremis a. d. D. bei S. C. Klewewin.
 „ Krumm bei Fr. W. Maro.
 „ Karmun bei Fr. Proskoczky.
 „ Kaschau bei D. Stranz.
 „ Laibach bei Anton Kriepner.</p> | <p>In Laibach bei Ferd. Blinzi & Reich.
 „ Linz bei A. Hofmeister's Erben.
 „ Leuburg bei Leopold Rauf.
 „ Marburg bei J. Maritzky.
 „ Mohacz bei Mathias Jünger.
 „ M.-Schönberg bei Joh. Baptistal.
 „ Meitz bei Fr. J. Ende.
 „ Neutra bei Josef Braunfchner.
 „ Trochau bei Weiß Kahle.
 „ Timis bei Oskar Janitz.
 „ Wapa bei Steiner Vilmos.</p> | <p>In Rabauk bei Alex. Braunberg.
 „ Rouereto bei Titene Wulfsbad.
 „ Sisset bei Alois Gurell.
 „ bei Franz v. Rabombi.
 „ Szegedin bei Zekulus Wör.
 „ bei E. Tilly.
 „ E.-A. Mikely bei Adolf Köny.
 „ Szepes-Baranjan b. Andalomcs Jmrec
 „ Smittelsberg bei Rud. Say.
 „ Szigetvar bei Fr. Reineb.
 „ St. Pölten bei A. P. Bar.</p> | <p>In Tatis bei Knopy.
 „ Triest bei Luigi Corbellander.
 „ Temevar bei U. Hinterker.
 „ Tropolau bei Dr. Leo Brunner.
 „ Ungvar bei Ignaz Klein.
 „ Nag.-Attenberg bei Kamez.
 „ Nag.-Kautschiken bei Weigel.
 „ Wallera bei Schimonsky, Apoth.
 „ Waidhofen a. d. Ybbs, bei Paul Ap.
 „ Würdental bei Josef Fritsch.
 „ Zolymia bei Franz Zug.</p> |
|---|---|--|---|--|

Wer kennt heute nicht Ferdinand Fritsch' Coca-Zahnpasta?

Sie ist auch die beste Zahnpasta aller bis jetzt bestehenden Fabrikate des In- und Auslandes, denn ohne

Fritsch' Coca-Zahnpasta

ist man bei sorgfältiger Reinhaltung des Mundes nicht im Stande, die taufende von Bakterien aus dem Munde zu entfernen. Der außerordentlich angenehme Geschmack, die feinste Biskuitigkeit — eine Kristall-Soße Pasta 25 Kr. — und der bisher unerreichte Erfolg: nach dem ersten Verliche schon blendend weiße Zähne, macht

Sensation! So wie Ferdinand Fritsch' Coca-Zahnpasta hinsichtlich seiner Qualität und Nützlichkeit Ansehen erregt, wie es noch in erhöhtem Maße sein

Coca-Mundwasser

welches bei den heftigsten Zahnschmerzen die erwünschte Linderung verschafft, erreichen. Per Flacon 70 Kr., kleine 35 Kr. mit Spritzhoppel.

Ich bitte das P. L. Publikum, darauf zu achten, daß auf allen meinen Erzeugnissen der volle Name **Ferdinand Fritsch** und meine behördlich deponierte Marke sich darauf gedruckt befinden. Nur so ist das Publikum gesichert, daß es nicht werthlose Fabrikate für die von **Ferdinand Fritsch** erzeugten bezahlt.



10-10

Ferdinand Fritsch,

Parfumeur, Fabrikant chemisch-technischer Specialitäten

Gegründet 1853.

Détail- et en gros-Verkauf:

Wien, I., Schulerstrasse 20.

Diejenigen Kaufleute, welche direkt bei mir bestellen, werden von Zeit zu Zeit in den Zeitungen bekannt gegeben.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen!!

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Derselbe, aus den besten und heilkräftigsten Arzneikräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blutandrang, Hämorrhoiden etc. etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 Kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit!

Warnung!!! Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, dass jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten **Dr. Rosa's Lebensbalsam** im blauen Carton eingehüllt ist, welches auf den Längsseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205 3“ in deutscher böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Stirnseiten mit der untenstehenden gesetzlich deponirten Schutzmarke versehen sind.



Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. Fragner

Apoth. „z. schwarzen Adler“ Prag, 205-3. — In Cilli bei Herren Apothekern: A Mareck, J. Kupferschmid.

Sämmtliche grössere Städte der ö.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Dasselbst ist auch zu haben:

„Prager Universal-Haussalbe“

ein durch Tausend von Dankschreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung, der weiblichen Brust bei dem Entwohnen des Kindes; bei Abscessen, Blutschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Fettgewächsen, beim Ueberbeine etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt wo es aber schon zu Eiterbildungen gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgelesen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 Kr.

Warnung! Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, dass sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dasselbe ist nur dann echt wenn die gelben Metall Dosen, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die obenstehende Schutzmarke tragen — eingehüllt sind.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen

1 Flacon fl. 1.

Wer eine Maschine kauft, hat auf die Verpackung keine Rücksicht zu nehmen, sondern nur auf die Maschine selbst zu sehen. Die Verpackung ist nur ein Schutzmittel, um die Maschine vor Beschädigung zu bewahren. Die Maschine selbst ist das Wichtigste. Sie muss sorgfältig geprüft werden, bevor man sie kauft. Die Verpackung ist nur ein Schutzmittel, um die Maschine vor Beschädigung zu bewahren. Die Maschine selbst ist das Wichtigste. Sie muss sorgfältig geprüft werden, bevor man sie kauft.

Singer-Maschine
 zum Amerikaner
 20 Stumpergasse 20
 im eigenen Hause.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des genannten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen, sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigedruckten Berichte glänzend Geheilte beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte veräumen, Correspondenzkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankenfreund“ zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenlos.

18jähriges Renomé
als ärztlich erprobtes und bewährtes Heilmittel für

Lungenkrankhe,

Bleichsüchtige, Blutarme,
bei Tuberculose (Schwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungen-Catarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Scrophulose, Nephritis, Schwäche und Reconvalescenz

besitzt nur allein der vom Apotheker
JUL. HERBABNY
in Wien bereitete
**unterphosphorigsaure
Kalk-Eisen-Syrup.**

Nicht zu verwechseln mit Nachahmungen, die dem Publikum unter gleichem oder ähnlichem Namen angeboten werden!

Ärztlich constatirte Wirkungen des echten Herbabny'schen Präparates: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Lockerung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwindens des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiß, der Mattigkeit unter allgemeiner Kräftezunahme, in den ersten Stadien der Tuberculose Verhaltung (Heilung) der angegriffenen Lungenheile.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung. Halbe Flaschen gibt es nicht. Jeder Flasche muß die belehrende Broschüre von Dr. Schweizer beiliegen.

Anerkennungsschreiben.
Herrn Jul Herbabny, Apotheker in Wien.

Tausend Dank für die Genesung meiner Tochter, da selbe, heute ist es ein Jahr, hoffungslos und aufgegeben, bis zum Skellet abgezehrt, da, da erinnerte ich mich, dass ich vor zehn Jahren Ihren unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup loben hörte, ich klangmerte mich an dieses Mittel und fand, was ich bisher vergebens gesucht. Nach Verbrauch von wenigen Flaschen Ihres Kalk-Eisen-Syrups wurde meine Tochter vollständig gesund und heute ist sie so gesund und stark, dass man staunt und Niemand glaubt, dass sie je krank gewesen. Alle staunen über ihre Genesung. Wollen Sie so gütig sein und diese Zeilen veröffentlichen, zum Heile der Menschheit. Der Himmel lohne Ihre Mühe.

Bregana, Post Samobor, Croatia, 17. Mai 1888.
Marie Grebner.

Durch den Gebrauch Ihres vortrefflichen unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrups wurde meine Tochter, welche früher nahezu zwei Jahre krank war und die Krankheit von allen Allen als unheilbar gehalten wurde, gänzlich hergestellt, wofür ich Ihnen meinen tiefsten Dank ausspreche.

Trieben (Obersteiermark), 26. Februar 1888.
J. Rabie.

Ich kann nicht genug Dank finden für Ihren vorzüglichen Kalk-Eisen-Syrup, welcher meine Frau von Ihrem Lungenleiden fast ganz befreite, während alle anderen angewendeten Mittel fruchtlos waren. Bitte nochmals um sechs Flaschen per Nachnahme.

Pellenstein (Untersteier), 3. Mai 1888.
Josef Čížek, Oberlehrer.

Von der ausgezeichneten Wirkung Ihres Kalk-Eisen-Syrups in den verschiedensten Stadien der Lungentuberculose, Blutschucht, Blinarmuth und Scrophelacht der Kinder schon lange überzeugt, ersuche mir postwendend zwölf Flaschen Ihres Präparates gegen Postnachnahme einsenden zu wollen.

Gallspach (per Wels), Oberösterreich, 21. April 1888.
Fr. Zadny, prakt. Arzt.

Ich ersuche Sie freundlichst, mir abermals sechs Flaschen Ihres so wohlthuenden Kalk-Eisen-Syrups per Postnachnahme zu senden, da ich von der ausgezeichneten Wirkung desselben insbesondere überzeugt bin.

Seitarjevo, Post: Gross-Goriza (Croatien), 26. Dec. 1887.
Ludwig Ritter von Jellence, Ortspfarrr.

Warnung! Ich warne vor den zahlreichen unter gleichem oder ähnlichem Namen vorkommenden Nachahmungen meines Kalk-Eisen-Syrups, weil dieselben von ganz verschiedener Zusammensetzung, völlig unprobt sind und keineswegs die guten Wirkungen meines von zahlreichen Ärzten erprobten Original-Präparates besitzen, bitte daher stets ausdrücklich „Kalk-Eisen-Syrup von Herbabny“ zu verlangen und darauf zu achten, dass die obige behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet, sowie dieser die Broschüre von Dr. Schweizer beiliegen, und ersuche, sich weder durch billigen Preis noch sonst durch einen anderen Vorwand zum Ankauf von Nachahmungen verleiten zu lassen!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
bes **Jul. Herbabny**, Neubau, Kaiserstraße 73 und 75.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,
Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: A. König, Gnoibitz: A. Bospichil, Graz: Anton Redmeh, Leibnitz: D. Kuchheim, Warburg: G. Bancalari, Vettau: C. Behrbalt, B. Militor, Radkersburg: C. Andrieu, Windischfeistritz: F. Unt. Windischgraz: G. Kordil, Wolfsberg: A. Guth, Vizeen: Gustav Großwändig

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel.
Schönheit der Zähne

KALODONT

Nene amerikanische
GLYCERIN-ZAHN-CRÈME
(sanitätsbehördlich geprüft)

F. A. Sarg's Sohn & Co.,
k. k. Hoflieferanten
in WIEN.

Zu haben bei den Apothekern u. Parfumeurs, etc. 1 Stück 35 kr., in Cilli bei den Apoth. J. Kupferschmid, Adolf Marek; ferner bei Milan Hočevar, Franz Janesch, Trann & Stiger, J. Warmuth. 126

Speck frisch geräuchert, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50.
H. Kasparek in Fulnek, Mähren.

Echte Saazer
feinste Hopfenschöpfe

offerirt der Berichterstatter des kais. königl. österr. Ackerbauministeriums
Julius Sommer
in Saaz 147-3

das Tausend zu fl. 6.--
einschl. Verpackung ab Saaz.

Roll-Heringe frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo, Jasi, gegen Nachnahme, ohne weitere Spesen um fl. 2.80
H. Kasparek in Fulnek, Mähren.

Brünner Stoffe

für einen eleganten
Frühjahrs- oder Sommer-Anzug
in Coupons zu Mtr. 3.10, das sind 4 Wr. Ellen

jeder Coupon, um
fl. 4.80 aus feiner
fl. 6.-- aus feinsten
fl. 7.75 aus hochfeinsten
fl. 10.50 aus allerfeinsten

echter Schafwolle

sowie Überzieherstoffe, mit Seide durchwebte Kammgarne, Sommerloden, Livréestoffe, waschichte Zwirnstoffe, feines und feinstes schwarzes Tuch für Salon-Anzug etc. etc. versendet gegen Nachnahme des Betrages die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage
Siegl-Imhof
in Brünn.

Erklärung: Jeder Coupon ist Mtr. 3.10 lang und 136 Ctm. breit, daher vollkommen genügend auf einen compl. Herren-Anzug.

Auch wird jede gewünschte Meteranzahl geliefert. Für Lieferung genau nach gewähltem Muster wird garantiert. 127-15

Muster gratis und franko.

Pflanzenfaser-Closet-Papier

vollkommen rein,
ohne Beimischung schädlicher Chemikalien
pr. Packet = 1000 Blatt 75 und 65 kr.
zu haben bei

Johann Rakusch, Cilli
Hauptplatz Nr. 104.

Günstige Gelddarlehen

können erhalten selbstständige Personen, welche eine ordentliche Jahreswohnung und regelmäßigen Verdienst oder Einkommen haben, und zwar Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Officiere, Privatiers, Grundbesitzer u. s. w., je nach Verhältnis, von 200—2000 fl. als **Personalcredit** gegen leichte monatliche oder dreimonatliche Abzahlung mit 6% Verzinsung.

Auf grundbücherliche Intabulation gegen 4 1/2%, und 5% auf Amortisation oder ohne solche. Nähere Auskunft ertheilt:

G. A. Steiner, Budapest
Gróf-Karolyi-utca 12.

Brieflichen Anfragen sind drei Stück Briefmarken beizuschliessen. 156-3

Pause-Weinwand, Pausedpapier

Papierhandlung **JOH. RAKUSCH**
Cognac

garantirt echt, aus Weinlager gebrannt, Sliwowitz, alt garantirt echt, versende in 4 Liter-Fässchen zu fl. 6. W. gegen Nachnahme.

Joh. Scheibner in Oblas
Post Znuim, Mähren.

120-6

Bismarck-Bleistifte

Bismarck-Bleistifte

allein zu haben bei
Joh. Rakusch.

Bismarck-Bleistifte

Bismarck - Bleistifte

72 grosse Karten in 100 Kartensets.

Besteht aus genau 20 Tafel. 430 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts. = 85 Kop.

Es ist ein bausers gestrigtes Gesammtpapier, wie in A. Hartleben's Volks-Alben, das ein Problem in jeder Hinsicht vorzügliches Kartenwerk geboten, wie es in solcher Form nicht mehr zu bekommen ist. — Monatlich zwei Lieferungen, durch alle Buchhandlungen zu beziehen und A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN.

Einziges Wiener Special-Geschäft für Faschings-Artikeln und Kunst-Feuerwerk!

Eine Million
Cotillon-Orden

in den beliebten Pracht-Sortiments, jedes mit Brillant-Crepp und komischen Caricaturen etc. sortirt. Ein Sortiment 50 Stückes: Nr. 0 I II III IV V extra VI VII X XII fl. 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, fein fl. 5, 6 1/2, 10, 15

50 Stück Orden geprägt 40, 50, 75 kr., fl. 1, ein Sortiment von 10 Stück komischen Kopfbedeckungen: mit Manchetten per 10 St. fl. 7, 10, 15.

Cotillon-Bouquets per 10 St. fl. 7, 10, 15.

Charakter- und Caricaturen-Masken per Sortiment von 10 Stück fl. 1.--, 1.50, 2.--, 3.--, 1 Tanzbuch 20 kr., 60 kr. Versandt gegen Cassa oder Nachnahme. Ueber Damen-Spenden, Tanz-Ordnungen, Cotillon-Orden und komische Cotillon-Orden (ohne Tanzmeister an arrangirt). Bouquets, Atlasmaschinen, Comité-Abzeichen, Tombola, Tombola-Gegenstände, Masken, komische Instrumente, Decorationswappen, Bilder, Lampions, Costüm-Mützen, Thierköpfe etc.

60 Seiten starke Illustr. Cataloge gratis und franco.

Vereinen, Corporationen und Wiederverkäufern Rabatt.

Nur bei WITTE, Wien, VI., Magdalenenstr. 16 | 5.
Telegramm-Adresse: Eduard Witte, Wien.

Cilli, am 10. März 1889
 in den Cillier Casino-Lokalitäten
CONCERT
 des Lieder- und Balladen-Sängers
Josef Waldner
 aus Leipzig
 unter gefälliger Mitwirkung des Pianisten
A. Cesek.

PROGRAMM.

1. Schubert Franz:

- a) „Wohin“,
- b) „Der Neugierige“,
- c) „Trockne Blumen“ . . . Herr Josef Waldner.

2. Schumann R.:

- a) Novellette Nr. 7.
- b) Chopin F. Nocturne.
- c) Raff, op. 204, Bigaudon Herr A. Cesek.

3. Löwe Carl:

„Die Uhr“ (Ballade) . . . Herr Josef Waldner.

4. Schumann Robert:

- a) „Im wunderschönen Monat Mai“,
- b) „Aus meinen Thränen sprissen“,
- c) „Ein Jüngling liebt ein Mädchen“,
- d) „Allnächtlich im Traume“,
- e) „Ich rolle nicht“ . . . Herr Josef Waldner.

5. Cesek H. A.:

- a) op. 3, Gavotte,
- b) Rubinstein A.: op. 30, Barcarolle (f-moll),
- c) Moskowski, Valse . . . Herr A. Cesek.

6. Löwe Carl:

„Tom, der Reimer“ (Ballade) Hr. Jos. Waldner.

Sitzplätze zu fl. 1 und 80 kr. Stehplätze zu 50 kr. Studentenkarten 30 kr.

Anfang 8 Uhr.

Kartenverkauf aus Gefälligkeit bei Herrn Johann Rakusch, Papierhandlung, Hauptplatz 104. 258

Ein grosses, nett möbliertes Zimmer

sogleich zu vermieten, 181-2 Neugasse 180, II Stock.

Ein Gasthauslokal

samt Concession

in der Stadt Cilli wird zu pachten gesucht. Anträge an die Expedition d. Bl. 170-1

Schöne Wohnung

I. Stock, gassenseitig, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Speis, Vorsaal, nebst anderem Zugehör, ist in der Postgasse Nr. 46 sogleich zu vermieten. 169-4

Herrengasse Nr. 19

ist im I. Stock

ein gassenseitig möbliertes Zimmer sogleich zu vergeben. 175-2

Salon-Garnitur

neu, zu verkaufen bei 176-1 F. Wlcher in Cilli.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, im Alter von 14-16 Jahren, findet sofort Aufnahme in der Gemischtwaaren- und Landesproducten-Handlung des

Josef Errath

Nassenfuss, Krain.

Garçon-Wohnung

2 Zimmer, herrliche Aussicht, hohe Zimmer, separat, gesündeste Lage, billig zu vermieten. **Bade-Anstalt TRATNIK.** Dortselbst ist auch Jahreswohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche, zu vergeben. 172

177

SENSATION!

Ohne Messer! Ohne Schmerzen!

ohne Pflaster, ohne Tinktur, ohne zu schneiden, ohne zu brennen, ohne zu ätzen, wird jedes noch so veralterte, noch so hartnäckige



Hühnerauge,

harte Haut, Warze gefahrlos durch ein patentirtes unschuldiges Instrument sicher in **nur einer Minute** von Jedermann, ob Mann, Frau oder Kind, entfernt. Es ist das Gefährloseste und Vollkommenste, was bis jetzt existirt hat, und ist jeder Mensch wie neu geboren, wenn er das Instrument anwendet. Preis per Stück **60 kr.** — und wird per Nachnahme überallhin versendet. Einziges und alleiniges Central-Depot in der **Haupt- u. Central-Niederlage**
WIEN, II., Ferdinandsstrasse Nr. 27, 1. Stock 18.

Das Comité des **II. Steirerabendes** veranstaltet in den überraschend schön ausgestatteten Sälen

„Zur grünen Wiese“

am Faschingdienstag, d. i. am 5. März l. J., ein

Costüm-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Entrée à Person 50 kr.

Für vorzügliche Musik, gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt! — Wagen stehen zur Disposition bei der Apotheke Marek und „Gasthof Engel“.

183-1

Männergesangsverein  **„Liederkranz Cilli“.**

Heute Sonntag den 3. März 1889:
SÄNGER-KRÄNZCHEN
 in den decorirten Localitäten im „Hotel Elefant“.

In den Zwischenpausen werden vom Vereine Chöre vorgetragen.
 Die Musik wird von der Cillier Vereins-Capelle besorgt.

Anfang 8 Uhr. **Entrée 50 kr. à Person.**
 172-2 **Das Comité.**

Aquarell-Zeichnenpapier
Rollen-Zeichnenpapier
 Papierhandlung **JOH. RAKUSCH.**

Jeder Wehrpflichtige

lese die „**Oesterr.-ungar. Wehrzeitung**“.
(Wien, V., Wehrgasse 16). 111-20

Gicht und Rheumatismus sind geheilt mit
sicherm Erfolg durch den **Engl. Special-Liqueur.**
Neueste Methode des berühmten Spezial-Arzt Dr. Daniel in London. — General-Depot: **J. S. Anneler Bern, Schweiz.** Prospecte gratis. 52

Zuaimer Gurken von bester Qualität, liefert das 5 Kilo-Paßl, gegen Nachnahme ohne weitere Spejen um fl. 1-80 S. Kaparek, Fulnet, Währen.

Danksagung.

Mein verstorbenen Mann, Anton Zwenkel, nahm vor 6 Jahren eine Versicherung auf Todesfall bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft **The Gresham** in London auf einen grösseren Betrag zu Gunsten unserer Tochter.

Der Vertreter dieser Gesellschaft in Laibach, Herr **Guido Zeschko**, hat den versicherten Betrag auf das prompteste Soll ausbezahlt.

Oeffentlich spreche ich der Gesellschaft Gresham warmsten Dank aus und empfehle Jedermann diese Anstalt auf das Beste.

Lichtenwald, 26. Februar 1888.

Kathi Zwenkel.

178



Josef Müller
Mechaniker

CILLI
Bahnhofgasse 96.

Sämmtliche vorkommenden Reparaturen an Näh- und Strickmaschinen etc. werden solid und billig hergestellt. 65-3

Telegraphen- und Telephonanlagen für Hotels, Villen etc. unter Garantie für Leistungsfähigkeit zu billigen Preisen. — Reparaturen werden übernommen.

Für Zahnleidende.

Ordination:

Cilli, Sparcassengebäude

nur noch bis 20. März d. J. 57a

An den werthen Anonymus vom 15. und 20. Februar!

Manchem Unglücke wurde bekannterweise oft schon durch ehrliche Winke glücklich vorgebeugt. Ich bitte daher, mir die versprochene mündliche Unterredung möglichst bald gewähren zu wollen, damit ich doch weisse, ob es nur Spass, oder wirklicher Ernst ist? Da man durch anonyme Berichte leicht irreführt werden kann, so ersuche ich, mich baldigst über das Nähere zu belehren, bevor es für mich zu spät ist.

CILLI, 1. März 1889.

133

J. P. 51.